

**Predigt am 12. Sonntag n. Trinitatis, dem 19. Aug 2018
in der Großen Kreuzkirche Hermannsburg**



Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den Tempel um die neunte Stunde, zur Gebetszeit. Und es wurde ein Mann herbeigetragen, lahm von Mutterleibe; den setzte man täglich vor die Tür des Tempels, die da heißt die Schöne, damit er um Almosen bettelte bei denen, die in den Tempel gingen. Als er nun Petrus und Johannes sah, wie sie in den Tempel hineingehen wollten, bat er um ein Almosen. Petrus aber blickte ihn an mit Johannes und sprach: Sieh uns an! Und er sah sie an und wartete darauf, dass er etwas von ihnen empfinde.

Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher! Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest, er sprang auf, konnte gehen und stehen und ging mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott.

Und es sah ihn alles Volk umhergehen und Gott loben. Sie erkannten ihn auch, dass er es war, der vor der Schönen Tür des Tempels gesessen und um Almosen gebettelt hatte; und Verwunderung und Entsetzen erfüllte sie über das, was ihm widerfahren war.

Liebe Gemeinde,

„Wunder gibt es immer wieder, heute oder morgen können Sie geschehen“, sang Katja Ebstein vor fast 40 Jahren. Das ist schon ganz schön lange her. Und ganz schön schmalzig.

Noch länger ist das Wunder her, von dem Lukas im heutigen Predigtwort berichtet. Und das ist ein echtes Wunder. Kein Fake. Und alles andere als schmalzig.

"Du bleibst draußen!" Am Tempeleingang ist für ihn Schluss. Weiter dürfen Leute wie dieser von Geburt an gelähmte Mann nicht. Sie müssen draußen bleiben, draußen vor der Tür. Das braucht man ihm gar nicht mehr ausdrücklich zu sagen. Sie wissen es. Alle wissen es: Als Problemfall, als körperlich versehrter, kranker Mensch ist einem wie ihm der Zutritt zum Inneren des Tempels verwehrt. Er darf nur zusehen, wie die anderen zu den Gottesdiensten gehen. Sie dürfen in Gottes Nähe ihr Leid klagen, beten und Gott loben. Aber für ihn heißt es: „Du nicht!"

Und so setzen sie ihn dort ab, wo ihm der Zutritt nicht verwehrt werden kann, wo noch Platz ist für einen wie ihn. Immerhin.

Liebe Gemeinde, das allein, dass er dort sitzt, ist schon ein Wunder. In der damaligen Zeit ist es tatsächlich ein Wunder, dass es einen wie ihn überhaupt gibt!

Denn einer wie er hätte in Rom und jeder anderen Stadt im römischen Reich kaum eine Überlebenschance. Behinderte Kinder wurden nach der Geburt einfach getötet oder ausgesetzt.

Mit unerwünschten Kindern machte man es genau so. Kein Wunder, dass es kaum eine römische Familie gab, in der mehr als drei Mädchen aufgezogen wurden. Die waren beim Verheiraten zu teuer. Aber dafür vielleicht sieben oder acht Jungen!

Einen wie ihn, diesen Namenlosen, dürfte es bei uns vielleicht auch schon bald nicht mehr geben: Mit einem einfachen Bluttest kann man inzwischen frühzeitig in der Schwangerschaft feststellen, ob das Kind einen genetischen Defekt hat. Was dann kommt, ist klar. Und irgendwann wird man vielleicht auf Eltern, die trotz alledem ein behindertes Kind zur Welt bringen, mit den Fingern zeigen: „So was wäre doch wohl heute nicht mehr nötig gewesen!“ So viel menschlicher und zivilisierte als das alte Rom ist unsere Gesellschaft also auch nicht.

Und so ist es tatsächlich ein Wunder, das jener von Geburt an Gelähmte dort sitzt. Denn die einzige rühmliche Ausnahme bei dieser menschlichen Selektion in der damaligen Welt waren die Juden. Da wurden die Krüppel und Lahmen nicht einfach aussortiert wie anderswo. Zwar waren Eltern auch hier gewiss nicht froh darüber, ein behindertes Kind zu haben. Aber immerhin gab es eine gut organisierte Armenfürsorge. Denn das Almosengeben galt als erste religiöse Pflicht für jeden frommen Juden.

Und so hat man auch für diesen Gelähmten getan, was getan werden konnte, über 40 Jahre lang! Tag für Tag bringt man ihn an seinen Stammplatz, dort bei der sogenannten "Schönen Tür", einem prachtvoll geschmückten Haupteingang zum Tempel. Weiter darf er zwar nicht. Aber immerhin ist er hier dem Allerheiligsten so nah wie möglich.

Täglich gehen viele Leute an ihm vorbei in den Tempel. Hin und wieder wirft einer im Vorbeigehen eine Münze in seine ausgestreckte Hand. Was sollen sie sonst auch machen? Mehr können sie für ihn nicht tun.

Liebe Gemeinde, es ist nach jüdischer Zählung die neunte Stunde des Tages, also nachmittags um drei. Hauptgebetszeit. Im Tempel wird gleich geopfert und ein Gebetsgottesdienst gefeiert.

Zusammen mit vielen anderen sind auch Petrus und Johannes auf dem Weg, um im Tempel zu beten. So machen sie es immer, wenn sie in Jerusalem sind.

Doch diesmal wird es ganz anders werden: Jener Bettler hat sie nämlich kommen sehen. Und er scheint sie zu kennen. Petrus ist ja kein Unbekannter mehr in der Stadt. Das, was da vor kurzem an Pfingsten geschehen war, hat sich in der Stadt rumgesprochen wie ein Lauffeuer.

„Bitte eine milde Gabe!“ Ob die beiden ein Herz für mich haben?

Abwartend blickt der Bettler zu Boden. Er hat gelernt, den Leuten nicht ins Gesicht zu sehen. Das gehört sich für einen Bettler nicht. Und wer ihm etwas gibt, der möchte nicht durch einen Blickkontakt in sein Elend hineingezogen werden.

Petrus aber und Johannes bleiben stehen und sehen ihn an. Sie schauen ihn an mit den Augen des Herzens, so wie sie es bei Jesus gelernt haben.

Mit den Augen Jesu entdecken sie nicht nur seine äußere Not, nicht nur seine Krankheit, nicht nur die Hilflosigkeit, sondern sie sehen auch die verborgene, innere Not dieses Menschen: Ihm ist der Zutritt zu Gott verwehrt. Er ist ein verlorener, sündiger Mensch, ein Mensch, der nichts mehr vom Leben erwartet außer ein paar milde Gaben.

„*Sieh uns an!*“ Erwartungsvoll folgt der Gelähmte ihrer Aufforderung. Ob es jetzt eine besonders große Spende gibt, eine Gabe, die ihm hilft, nicht nur morgen oder übermorgen über die Runden zu kommen? Das richtig große Geld, das große Los, den Riesengewinn?

Doch, davon träumt er auch, dass er mal so viel bekommt, dass er ein für allemal ausgesorgt hat. Völlig illusorisch? Sicher. Aber Millionen von Deutschen träumen jeden Mittwochabend bei der Lottoziehung genau diesen Traum.

Geld und Besitz sind ja auch nicht zu verachten. Man könnte ja auch so viel Gutes damit tun!

Aber kaufen kann man sich damit eben nicht alles. Gesundheit kann man sich nicht kaufen. Leben kann man sich damit auch nicht kaufen. Freiheit von der Last der Vergangenheit kann man damit nicht kaufen. Und Befreiung vom Tod schon gar nicht. „*Nicht mit Gold oder Silber*“ - habt ihr die Worte aus Luthers Kleinem Katechismus noch im Ohr?

Ob der Gelähmte enttäuscht ist, als er von Petrus die Worte hört: *Silber und Gold habe ich nicht!* ? Ich denke schon.

Doch, wie gern hätte ich manches Mal *Silber und Gold*, wenn ich Menschen in Not treffe. Wie gerne hätte ich dann ein ganzes Bündel von Scheinen in der Tasche und möchte helfen. Aber unsere Mittel sind begrenzt.

Silber und Gold haben wir nicht. Zumindest nicht genug für die Lösung der Probleme des Einzelnen und auch nicht für die Weltprobleme. „*Gold und Silber haben wir nicht.*“ Damit können wir nicht dienen.

Und doch haben wir was zu bieten: *Was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!*“

Brüder und Schwestern, im Namen Jesu Christi haben wir etwas zu bieten! Und zwar mehr als nur Almosen!

- Im Namen Jesu Christi sprechen wir denen, die von ihrer Schuld gelähmt sind, die Vergebung ihrer Sünden zu.

- Im Namen Jesu Christi schenken wir den von Mutlosigkeit und Angst Gelähmten ein aufrichtendes Wort.

- Im Namen Jesu Christi sagen wir den in Schule Überforderten und im Beruf Gelähmten zu, dass sie von ihrem Schöpfer geliebt sind, auch wenn sie den Ansprüchen ihrer Umwelt nicht genügen.

- Im Namen Jesu Christi verkündigen wir den von Leid und Trauer Gelähmten, dass es durch Christi Auferstehung Hoffnung und Leben auch mitten in Krankheit und Tod gibt.

„Zusagen, Versprechen, Vertröstung - Worte, Worte, Worte. Dafür kann ich mir nichts kaufen.“ Ob der Gelähmte auch so gedacht hat? Zuerst vielleicht. Wer

kann sich denn auf Worten noch verlassen. Sind wir denn nicht schon oft genug schon von Worten betrogen worden? Und haben wir nicht selbst schon oft genug mit Worten betrogen?

„*Silber und Gold haben wir nicht*“, sagt Petrus. Aber wir haben auch nicht nur Worte. Wir haben auch die ausgestreckte Hand, die dem anderen hilft, auf die Beine zu kommen. *Und Petrus ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf.*

Liebe Gemeinde, Wort und Tat, Zuspruch und Bereitschaft zur Hilfe, Verkündigung und Diakonie gehören zusammen.

Und der Gelähmte? War er vielleicht zunächst misstrauisch, so hat er doch die Hand ergriffen und sich helfen lassen. Und dann hat er nach dem ersten Schritt in den Glauben erfahren, dass es stimmt, dass es wahr ist, was im Namen Jesu versprochen wird.

Und so steht er auf, springt und tanzt vor Freude im Tempel umher und lobt Gott. Aus dem Bettler ist ein dankbarer Beter geworden. Er dankt Gott für seine Heilung.

Zugleich aber dankt er Gott auch für das Heil, das ihm geschenkt worden ist. Er darf nämlich nun in den Tempel gehen. Er darf nun Gott loben. Für ihn ist nicht mehr vor der Tür Schluss.

Liebe Gemeinde, diese Wundererzählung erinnert mich an das Ende des Films Casablanca mit Humphrey Bogart und Ingrid Bergman. Der Hauptdarsteller setzt sein Leben aufs Spiel, um seine Geliebte aus der im Krieg umkämpften Stadt Casablanca ins sichere Amerika zu bringen. Beim Abschied, der Flieger steht im regnerischen Nebel, sagt er zu ihr diesen Satz, der Filmgeschichte geschrieben hat: „Schau mir in die Augen, Kleines!“ Die Frau erkennt in seinen Augen, wie ernst es ihm ist. Sie darf gehen, er bleibt in der Gefahrenzone zurück. Um ihretwillen. Ganz großes Kino!

Kein Kino, sondern ganz große Realität ist es, wenn Jesus zu dir sagt: „Schau mir in die Augen. Ergreife meine rechte Hand und sieh, wie gut ich es mit dir meine.“

Ja, Katja Ebstein hat recht: „Wunder gibt es immer wieder, wenn sie dir begegnen, musst du sie auch sehen.“

Lieber Bruder, liebe Schwester, staune mit mir über dieses Wunder: „*Nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben*“¹ hat Christus dich erlöst.

Er schaut dir in die Augen und nimmt deine Hand. Dein Heiland Jesus Christus blieb für dich in der Gefahrenzone des Kreuzes, damit du in das rettende Land kommst. Was für ein Wunder! Amen

¹ Martin Luthers Kleiner Katechismus, Erklärung zum zweiten Glaubensartikel